

**Impulsreferat zum Tübinger Café Philo  
als Videokonferenz am 25.4.2020  
von Eva Christina Zeller**

**Thema: Hat die Quarantäne Vorteile? Gedanken zu Blaise Pascal und Sören Kierkegaard**

Der Entertainer Harald Schmidt berichtete in der ZEIT vom 29.4. auf die Frage, was er so mache: „Ich sichte stündlich die Meldungen der Mahner, Warner, Meister und Hellseher .... Zwischendurch gern mal ein Ethiker. Zur Lockerung. Dann und wann ein Text einer bloggenden Mutter, die auch nach Ostern noch mit Pascal und dem Stuhl und dem Zimmer überrascht. Süß.“

Sollen wir uns wirklich heute Abend mit einem Denker beschäftigen, der ein weltberühmter Mathematiker und frommer Gottsucher war, den bloggende Mütter (welche Doppeldeutigkeit - saß Harald Schmidt als Kind auch noch auf einem Blocker?) zitieren, die als süß, also unwichtig von Harald Schmidt abgetan werden? Gut, Harald Schmidt verschenkt keine Gelegenheit, jemanden klein zu machen, hier also die Mütter und Pascal und seinen Satz mit dem Zimmer und dem Stuhl. Er lautet korrekt: alles Unglück der Menschen kommt davon her, daß sie nicht verstehn sich ruhig in einer Stube zu halten.

Ich will hier trotzdem versuchen Pascal und seine Gedanken zu verstehen und sie daraufhin abzuklopfen, ob wir in der gegenwärtigen Coronazeit Nutzen aus ihnen ziehen können.

Doch zuerst einige biografische Daten. Blaise Pascal ist 1623 in Frankreich in eine alte „amtsadlige“ Familie hineingeboren und wurde zuhause von seinem Vater unterrichtet, der früh die mathematische Begabung seines Sohnes entdeckte.

Er entwickelte sich zu einem bedeutenden Mathematiker und Physiker und schloss sich gleichzeitig im Alter von 23 Jahren dem Jansenismus an. Jansenismus war ein holländischer Reformprediger, der eine Gnadenlehre vertrat, die sich an Augustin und Calvin orientierte. Pascal trieb seine mathematischen Studien aber weiter. Heute kennen wir noch sein Gesetz über die kommunizierenden Röhren und eine von ihm erfundene mechanische Rechenmaschine gilt als Vorläufer des modernen Computers. Aus diesem Grund benannte man 1972 die Programmiersprache Pascal nach ihm und auch die physikalische Einheit des Drucks „Pascal“. Er starb mit nur 39 Jahren in Paris an körperlicher Schwäche auch aufgrund der asketischen Lebensweise, die er sich als frommer Jansenit auferlegte hatte. Nach seinem Tod haben einige seiner jansenistischen Freunde seine Fragment gebliebenen Schriften unter dem Namen „Pensées - Gedanken über die Religion und über einige andere Themen“ herausgegeben.

In der Philosophie ist er mit seinen „Pensées“ berühmt geworden und darin neben dem berühmten Zitat mit dem Unglück und dem Zimmer mit der „Pascalschen Wette“.

Die „Pascalsche Wette“ ist Blaise Pascals Argument für den Glauben an Gott. Pascal argumentiert, es sei stets eine bessere Wette, an Gott zu glauben, weil der Erwartungswert des Gewinns, der durch den Glauben an Gott erreicht werden könne, stets größer sei als der Erwartungswert im Fall des Unglaubens. Zu beachten ist, dass dies kein Argument für die Existenz Gottes ist, sondern für den Glauben an die Existenz Gottes. Pascal wusste, im Gegensatz zu seinem Zeitgenossen René Descartes, dass der menschliche Verstand zu begrenzt ist, um einen Gottesbeweis zu führen, deshalb verfiel er auf die Idee mit der Wette, die man argumentativ aber relativ leicht aushebeln kann.

Was aber heute an seiner Wette auffällt, ist, dass er im 17. Jh., als der Graben zwischen Wissenschaft und Theologie schon tief war, versuchte Vernunft und

Glauben zusammenzudenken. Einer der meistzitierten Sätze der „Pensées“ lautet folglich: „Das Herz hat seine Gründe, die die Vernunft nicht kennt.“ Oder „Das Herz hat seine Ordnung, der Geist hat die seine. Die besteht in Grundsätzen und Beweisen.

Hier sehen wir die zwei „Antinomien“ (Jaspers), die sein Leben und Denken durchziehen, die naturwissenschaftliche Logik einerseits und die theologisch/philosophische Weltsicht andererseits.

Kommen wir jetzt aber zu den berühmten Sätze von Pascal, damit wir alle auf dem gleichen Stand sind. Sie stammen aus den Pensées, Siebenter Abschnitt. „Elend des Menschen“.

*Nichts ist mehr geeignet uns in die Kenntniß des menschlichen Elends zu leiten, als die Betrachtung der wahren Ursache von der beständigen Unruhe, in welcher die Menschen ihr Leben hinbringen.*

*Die Seele ist in den Leib gesetzt um darin kurze Zeit zu wohnen. Sie weiß, daß dieses nur ein Uebergang ist zu einer Reise in die Ewigkeit und daß ihr nur die kurze Zeit, die das Leben dauert, gegeben ist um sich darauf vor zu bereiten. Die Bedürfnisse der Natur rauben ihr einen sehr großen Theil dieser Zeit und es bleibt ihr davon nur sehr wenig, worüber sie verfügen kann. Aber dies wenige, was ihr bleibt, fällt ihr so sehr zur Last, und setzt sie so sonderbar in Verlegenheit, daß sie nur dran denkt es zu verlieren. Es ist ihr eine unerträgliche Pein, daß sie genöthigt ist mit sich zu leben und an sich zu denken. So ist es ihre einzige Sorge sich selbst zu vergessen und diese Zeit, die so kurz und so kostbar ist, verfliegen zu lassen ohne Betrachtung, unter der Beschäftigung mit Dingen, die sie hindern daran zu denken.*

*Daraus entstehen alle leidenschaftlichen Beschäftigungen der Menschen und alles, was man Belustigung oder Zeitvertreib nennt, in welchen man eigentlich nichts anders zum Zweck hat als die Zeit vergehn zu lassen, ohne sie zu fühlen oder vielmehr*

*ohne sich selbst zu fühlen.(...)*

*Darum, wenn ich anfang das mannigfaltige Hin-und Hertreiben der Menschen zu betrachten, wie sich den Gefahren und Mühseligkeiten aussetzen, am Hofe, im Kriege, bei der Verfolgung ihrer ehrgeizigen Ansprüche und wie daraus so viele Zwishtigkeit, Leidenschaften und gefährliche und verderbliche Unternehmung entspringen, dann habe ich oft gesagt, alles Unglück der Menschen kommt davon her, daß sie nicht verstehn sich ruhig in einer Stube zu halten.*

Pascal argumentiert auch psychologisch, indem er von der Unruhe ausgeht, die uns allen anthropologisch innewohnt. Wir suchen Ruhe, sagt er, und sobald wir sie haben, lenken wir uns wieder ab, weil wir es nicht mit uns selbst aushalten. *Der Mensch, der nur sich liebt, haßt nichts so sehr als mit sich allein zu sein; er sucht nichts als nur für sich und flieht nichts so sehr als sich, denn wenn er sich sieht, sieht er sich nicht so wie er sich wünscht und findet in sich eine Masse von unvermeidlichen Schwächen und einen Mangel an wahren und sichern Gütern, den er nicht im Stande ist aus zu füllen.*

Dieses Zitat könnte aus einem Lehrbuch über narzisstische Depression stammen, einer Krankheit, die heute, sagt man, verbreiteter ist als noch vor einigen Jahrzehnten. Hier sieht man, dass Pascal schon im 17. Jh. eine Tradition begründet hat, die später über Kierkegaard zu den französischen Existenzialisten führt, wie Axel Braig in seinem neuen (lesenswerten!) Buch „Die Kleider der Philosophie“ aufzeigt. Das Individuum steht im Zentrum. Und dieser Mensch steht bei Pascal vor Gott. Es geht ihm um die innere Leere, die wir empfinden. Sein Patentrezept gegen diese ist, sie mit dem Glauben an die Gnade Gottes auszufüllen. Das war sein Weg. Die meisten von uns können postaufgeklärt diesen Weg weder einschlagen, noch ihn als den einzig möglichen ansehen. Vielen

von uns ist der Glaube an eine Belohnung im Jenseits versperrt und daran, dass wir auf Erden sind, um uns auf die Ewigkeit vorzubereiten. Aber weshalb sind wir hier?

Ich zitiere noch einmal: *Sie (die Seele) weiß, daß dieses nur ein Uebergang ist zu einer Reise in die Ewigkeit und daß ihr nur die kurze Zeit, die das Leben dauert, gegeben ist um sich darauf vor zu bereiten.*

Pascal wertet die Außenwelt mit ihren Ablenkungen ab und wertet ein Leben, das den „Betrachtungen“ gewidmet ist, dagegen auf. Und alle seine Betrachtungen suchen letztendlich Gott, den er aber nicht nur mit der Vernunft, sondern auch mit dem Herzen finden will. Der Glaube steht bei ihm nicht im Gegensatz zur Vernunft, sondern äußert sich gerade darin, dass man seinen Verstand gebraucht, um zu einer Erkenntnis in Bezug auf die Religion zu kommen. Zugleich aber ist der Glaube immer eine Offenbarung, ein Geschenk Gottes.

Wir Zweifler hingegen wissen nicht, warum wir auf Erden sind, wir erwägen viele Möglichkeiten, aber sind uns nicht sicher, ob dies die Vorbereitung auf die Ewigkeit sein muss.

(Wir wissen auch aus der Mathematik nach Pascal, dass es mittlerweile viele Ewigkeiten gibt. :) Auf welche sollen wir uns also vorbereiten?)

Bei ihm gab es also (noch?) einen Gott, den wir nach unserem Tod treffen oder vor dem wir uns rechtfertigen müssen.

Trotzdem, die Pensées bleiben und auch die existentielle Frage, warum wir nicht zur Ruhe kommen können, warum wir die Ruhe fliehen. Weil wir die wahre Erkenntnis noch nicht gefunden haben? Ja, und weil - ich erwähne hier einen Gedanken von Axel Braig -, wir uns schon längst vom Panoramabild verabschiedet haben, vom Glauben, dass wir die EINE Wahrheit finden könnten. Wir wissen die Welt ist komplex, sowohl in der Naturwissenschaft wie in der Philosophie. Sie ist

unendlich, es gibt viele Ewigkeiten und die „Welt“ oder auch eine Weltformel gibt es nicht, nur Welt im Plural sagt zum Beispiel Markus Gabriel, der Philosoph des Neuen Realismus. Für Markus Gabriel sind Denkprozesse punktuelle Ereignisse und nicht identisch mit dem was in der Wirklichkeit geschieht. Was folgt daraus für die Denkprozesse, sind sie weniger wirklich?

Wir, so beobachte ich, denken im Moment mehr nach, weil wir häufiger allein im Zimmer sitzen und weniger von der „Welt da draußen“, abgelenkt werden. Pascal spricht von „Betrachtungen“, die sich eröffnen, wenn wir zur Ruhe kommen und im Zimmer bleiben.

Wir betrachten die Komplexität unseres Dasein. Um ans letzte Cafe Philo anzuknüpfen, wir betrachten die Antinomien nach Jaspers und die moralischen Dilemmata, in denen wir uns befinden. Wir betrachten die fehlenden Antworten auf die Dilemmata in die uns Corona treibt und wie wir unsere Welt jetzt, wo sie zumindest vordergründig fragiler geworden ist, verstehen können. Was also ist der Vorteil, wenn wir im Zimmer sitzen und uns Betrachtungen hingeben?

Kleiner Exkurs: Ein anderer Philosoph nach Pascal, der Däne Sören Kierkegaard, hat sich verwandte Gedanken dazu gemacht, was passiert, wenn wir beschränkt werden. Er geht von der Langeweile aus. Aus der Langeweile entwickelt sich Kraft, aus der Beschränkung Kreativität.

Er entwickelte die Idee der „Wechselwirtschaft“, ein Wort das er aus der Landwirtschaft entlehnt und das bedeutet, dass Bewirtschaftungsverfahren und Nutzpflanzenarten sich abwechseln. Die Wechselwirtschaft setzt auf kreative Handlungs- und Wahrnehmungsweisen innerhalb äußerer Grenzen. Es gilt, Routinen zu durchbrechen und eine Sensibilität für das Unverfügbare, das unverhofft Schöne und Witzige zu entwickeln. Aus der Beschränkung wächst die Kraft.

*Die wahre Wechselwirtschaft besteht darin, daß man bald diese, bald jene Methode*

wählt und mit der Saat wechselt. Und da haben wir auch gleich das Prinzip der Beschränkung, das einzige, welches uns retten kann. Je mehr man sich selber beschränkt, um so erfinderischer wird man. Ein Gefangener, der sein ganzes Leben in einsamer Zelle zubringen muß, von allen andern Gefangenen abgeschlossen, ist sehr erfinderisch; eine Spinne kann ihm die größte Unterhaltung sein. Hier haben wir das Prinzip, das durch seine Intensität, nicht durch seine Extensität Befriedigung sucht. (Aus: Kierkegaard: Entweder-Oder „Die Wechsel-Wirtschaft - Versuch einer sozialen Klugheitslehre“)

Was ist also der Vorteil, wenn wir im Zimmer sitzen und uns Betrachtungen hingeben?

1. Für Pascal bedeutet dies, dass wir uns der Suche nach Gott widmen können.
  2. Für Kierkegaard besteht der Vorteil darin, dass wir Intensität statt Extensität finden.
  3. Für uns naheliegend wäre die Nachhaltigkeit. Die Natur erholt sich, der CO2 Ausstoss geht zurück, wir agieren nicht, wir produzieren weniger, wir bescheiden uns. Und
  4. Wir eröffnen eine Möglichkeitsraum. Wir denken nach. Wir können uns überlegen, was wirklich wichtig ist und was wir tun müssen, damit wir in und mit der Welt überleben. Wir widmen uns der Philosophie, was wir hiermit tun.
- Herzliche Einladung zu einem nachhaltigen philosophischen Gespräch.  
Pascal soll aber noch das Schlusswort haben.

*Der Mensch ist nur ein Schilfrohr, das schwächste der Natur, aber er ist ein denkendes Schilfrohr. [...] Das Weltall weiß davon nichts. Unsere ganze Würde besteht also im Denken. Daran müssen wir uns wieder aufrichten und nicht an Raum und Zeit, die wir nicht ausfüllen können. Bemühen wir uns also, gut zu denken: Das ist die Grundlage der Moral.*

Aus dem Kapitel „Missverhältnis des Menschen“.